

Interview mit schwulen Vätern Papa liebt einen Mann

[Frankfurter Neue Presse](#) 24.04.2017

Was tun, wenn man Frau und Kinder hat - sich aber zu Männern hingezogen fühlt? Die "Schwulen Väter" in Frankfurt teilen ihre Erfahrungen. Ein Gespräch über heimliche Sehnsüchte, späte Coming-Outs - und den Reiz des Independet-Kinos.



*Seit knapp 30 Jahren treffen sich die **"Schwulen Väter"** in Frankfurt zweimal im Monat: einmal zum Stammtisch, einmal zum Gruppengespräch. Wer herkommt, steht meist kurz vor einem schwierigen Coming-Out-Prozess: Er ist verheiratet, hat Kinder - und sehnt sich doch nach Männern.*

Schaffe ich das? Wie erkläre ich es meiner Frau, den Kindern - und was kommt dann? Die "Schwulen Väter" unterstützen einander - sie teilen ihre Erfahrungen, geben einander Ratschläge oder hören einfach zu.

FNP-Reporter [Christophe Braun](#) hat vier Mitglieder der Gruppe getroffen: Wilfried Wember (75), der die Gruppe in den 80er Jahren gegründet hat, und seinen Partner David Holden (65), Nikolaus Nessler (58) und Holger Heckmann (49). Heckmann organisiert die Treffen der Gruppe im "[Switchboard](#)" in der Innenstadt. Dort findet das Gespräch statt.

Braun: Herr Wember, Sie haben 1964 geheiratet, zwei Kinder bekommen – und Ihrer Frau ein paar Jahre später gesagt, dass Sie schwul sind.

Wember: Sie fragen mich jetzt bestimmt, warum ich sie dann geheiratet habe.

Braun: Naja ...

Wember: Ich wusste damals nicht, dass ich schwul bin. Aber: Ich hätte es wissen können.



Wilfried Wember hat die Gruppe 1988 gegründet.

Nessler: Warum? Hattest Du damals schon schwule Beziehungen?

Wember: Ernstzunehmende Beziehungen – nein. Aber ich habe erste, verklemmte Versuche unternommen.

Braun: Sie haben sich trotzdem für die Ehe und die Kinder entschieden.

Wember: Ja. Ich habe die Frau ja gern gehabt.

Braun: Und Sie hatten keine Zweifel?

Wember: Nein, eigentlich nicht. Nur meine Mutter hat was geahnt, glaube ich.



Braun: Wie lange ging das gut?

Wember: Ein paar Jahre. Aber das waren zum Teil fürchterliche Jahre. Freitagabends habe ich mich nach der Chorprobe ins Auto gesetzt, bin zum Grüneburgpark gefahren und habe mich mit Männern getroffen.

Braun: Sie haben ein Doppelleben geführt.

Wember: Ja, absolut. Aber das ging irgendwann nicht mehr.

Braun: Wann haben Sie ihrer Frau gesagt, dass Sie schwul sind?

Wember: 1973, nach etwa neun Jahren Ehe. Ich weiß gar nicht mehr genau, was der Anlass war, jedenfalls wollte ich ihr nichts mehr vormachen. Dann haben wir uns bald getrennt. Sie ist ausgezogen, die Kinder wollten bei mir bleiben. Die 70er Jahre waren dann zum Teil schwierig. Ich hatte meinen ersten langjährigen Partner und gleichzeitig sind die Kinder herangewachsen. Für die war das natürlich auch nicht immer ganz einfach. Die offizielle Scheidung war dann erst 1980.



David Holden (links) und Holger Heckmann

Heckmann: Diesen Konflikt in der Ehe kenne ich. Man lernt einen Mann kennen. Stellt fest, dass da etwas ist. Etwas, was man in der Ehe vermisst hat. Und es fühlt sich richtig an. Aber trotzdem ist man ja weiter verheiratet, hat ein Kind, vielleicht sogar mehrere. Das macht es so

schwierig.

Nessler: Ich war 18 Jahre mit meiner Frau zusammen, bevor ich mich geoutet habe. Es hat noch viel länger gedauert, bis ich wirklich verstanden habe: Ich bin schwul. Trotzdem war die Beziehung zu meiner Frau authentisch. Ich habe sie geliebt – aber es war eben eine Ausnahme, nicht die Regel.

Wember: Bereust Du Deine Ehe?

Nessler: Nein, keine Sekunde. Das gehört zu mir dazu, und ich bin froh darüber.

Braun: Herr Heckmann, was hat Sie dazu bewogen, sich zu outen?

Heckmann: Ich habe einen Mann getroffen – vier Jahre älter als ich -, der ein Kind hatte - vier Jahre älter als mein Sohn -, der verheiratet gewesen war und sich geoutet hatte – auch vier Jahre zuvor. Das war wie ein Blick in eine Glaskugel und hat mir Mut gemacht. Zu sehen: Es gibt andere, denen es ähnlich geht, und die haben einen Weg für sich gefunden. Das ist auch die Idee hinter den Schwulen Vätern, sich gegenseitig einen Spiegel vorzuhalten und dadurch sein Wesen zu erkennen.

Braun: Herr Wember, sie haben 1988 zum ersten Treffen der Gruppe in Frankfurt geladen. Wie sind Sie auf die Idee gekommen?

Wember: Zwei Jahre vorher – 1986 – hatte ich erstmals an einem Treffen schwuler Väter in der Akademie Waldschlösschen teilgenommen. Das war in der Nähe von Göttingen. Ich kann mich noch daran erinnern, wie ich damals den Raum betreten habe und da saßen 30, vielleicht 35 Männer. Und ich dachte: Wow. Es gibt ja noch mehr, die in so einer Situation sind wie Du. Zwei Jahre später war dann das erste Treffen hier in Frankfurt, in

der „Traube“.

Nessler: Zu wievielt ward Ihr da?

Wember: Da waren wir vielleicht fünf oder sechs.

Nächste Seite: ["Es gibt Streit und harte Konflikte"](#)



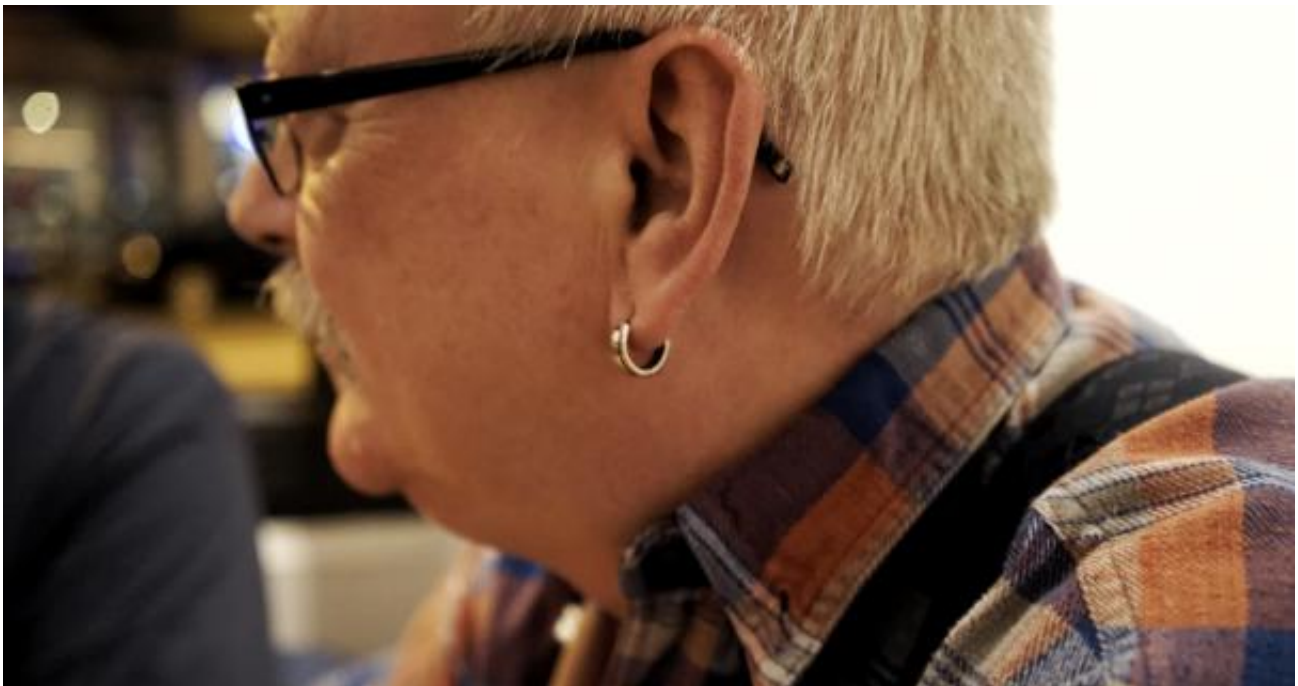
Braun: Wer kommt denn typischerweise zu den Treffen?

Heckmann: Das ist ganz unterschiedlich. Manchmal sind wir nur zu viert, manchmal sitzen hier 30. Allgemein lässt sich sagen: Schwule Väter sind meistens etwas älter. Wir haben nur selten einen 30-Jährigen. Meistens ist es so 40 aufwärts. Das liegt oft daran, dass die Verantwortung für die Familie über Jahre im Mittelpunkt steht. Die häufigsten „coming outs“ von schwulen Vätern finden statt, wenn die Kinder schon etwas älter und selbstständiger sind, ein Teil des Hauses abbezahlt ist und sich über Jahre oder Jahrzehnte ein gewisser Leidensdruck aufgebaut hat, der nicht mehr zu verdrängen ist.

Wember: Ich bin immer wieder erstaunt, wie viele Neue weiterhin in die Gruppe kommen. Man denkt ja immer, die Gesellschaft ist liberaler geworden, Schwulsein ist kein großes Ding mehr. Stimmt nicht.

Heckmann: Am Anfang habe ich mich gar nicht richtig getraut, zu einem Treffen zu kommen.

Wember: Warum?



David Holden

Heckmann: Das ist nicht so einfach zu sagen. Ich hatte meine schwule Sozialisation zum Teil in Saunen. Das ist ganz einfach: Du gehst rein und hast Sex mit Männern, Punkt. Aber eine Selbsthilfegruppe, in der man miteinander übers Schwulsein und übers Vatersein spricht? Das ist was anderes. Ich erinnere mich daran, dass ich hier vor dem Switchboard auf und ab gelaufen bin und nicht wusste, gehst Du jetzt rein oder nicht.

Wember: Ja, das kostet Überwindung.

Heckmann: Am Anfang ist es schwierig, über das Schwulsein zu reden. Sich wirklich damit auseinanderzusetzen. Sich Fragen zu stellen wie: Was will ich wirklich? Wie geht es jetzt weiter? Wie sage ich es meiner Frau, meinem Kind? Das hat mich eingeschüchtert. Auch wenn es meistens gut geht, kann ein Outing auch schief laufen. Im Einzelfall sprechen Frau, Eltern, Kinder nicht mehr mit dem Vater, oder gibt es Streit und harte Konflikte. Die Familie zerbricht, es kommt zur Trennung. In der Regel ist es aber irgendwann wieder gut, wenn man feststellt, dass der Vater sich ja durch das Outing nicht verändert hat. Ein Negativbeispiel bei mir: Ich habe nur noch sehr wenig Kontakt zu meinen Eltern.

Braun: Warum?

Heckmann: Mein Vater wollte es nicht akzeptieren und ging nicht gut mit mir um. Und irgendwann habe ich für mich entschieden: Ich muss mir das nicht jedes Mal aufs Neue antun. Wenn er mich nicht akzeptieren will, dann ist das halt so. Doch das ist eher die Ausnahme. Dass durch das Outing eines schwulen Vaters die Familie zerrüttet wird, ist schon der Fall. Meistens trennen sich dann Mann und Frau..

Nessler: ... und, vielleicht aus genau diesem Grund, gibt es eben auch viele schwule Väter, die sich niemals outen. Ich habe vor einer Weile einen verheirateten Mann kennengelernt, der war über 70. Außer seiner Tochter wusste niemand, dass er schwul ist. Der hat sein ganzes Leben über ein Doppelleben geführt.



Nikolaus Nessler

Braun: Herr Heckmann, wie hat Ihr Sohn Ihr Coming-Out erlebt?

Heckmann: Mein Sohn war drei, als ich ausgezogen bin. Da hat er natürlich noch nicht viel verstanden. Zwei Jahre später bin ich mit meinem ersten Langzeit-Freund zusammengezogen. Mein Sohn war dann jedes zweite Wochenende bei uns. Wir haben hier in der Ecke gewohnt, in einer Wohngemeinschaft: mein Freund, ich und noch ein Mann. Und da haben wir ihm immer vermittelt: Papa wohnt in einer WG. Wir haben lange Zeit nicht wirklich über meine Beziehung gesprochen.

Braun: Warum nicht?

Heckmann: Kinder wollen von der Sexualität ihrer Eltern nichts wissen – egal, ob sie hetero sind oder homo. Oder möchten Sie über Ihre Eltern wissen, was sie ...

Braun: AUF KEINEN FALL!

Heckmann: Na also. Irgendwann, da war er schon zehn, hat er es zum

ersten Mal ausgesprochen.

Braun: Gab es Situationen, in denen Ihr Outing Ihren Kindern geschadet hat?

Heckmann: Geschadet – nein, das würde ich nicht sagen. Aber klar, es gibt einfach Situationen, auf die man sich vorbereiten sollte. Zum Beispiel in der Schule. Kurz nach meinem Outing haben meine Exfrau und ich die Grundschule unseres Sohnes besucht. Wir haben der Lehrerin erklärt, dass wir getrennt sind und dass ich mit einem Mann zusammenlebe. Und wir haben ihr gesagt, wir wünschen uns, dass unser Sohn zu Ihnen kommen kann, wenn etwas ist. Einmal hat er das dann tatsächlich getan. Da hatte ich ihn mit zum Christopher Street Day genommen und am nächsten Tag hat er davon erzählt. Auf einmal war das Pausenthema, alle haben darüber gesprochen.



Wember: Was hat die Lehrerin dann gemacht?

Heckmann: Sie hat eine Sonderstunde gehalten. Da hat sie erklärt, was

Homosexualität ist – und dann war Ruhe.

Wember: Ich finde, sie hat da ziemlich gut reagiert.

Nessler: Ja, das ist gut. Wir sind halt ein bisschen anders – aber das macht ja nix. Meine Tochter hat das mal ganz cool auf den Punkt gebracht: Die hat gesagt gesagt: Papa, wir sind eine Familie wie in einem Independent-Film.

Heckmann: Was hast Du geantwortet?

Nessler: Naja, klar – in einem Hollywood-Schinken hätte ich gar nicht erst mitgespielt!

Mehr Infos über die Schwulen Väter finden Sie hier: schwule-vaeter-frankfurt.de